



„... aber ihr werdet doch heiraten?!“
 „Geh, Mama, frag nicht so schrecklich dumm.“

krank, der Arzt sprach von „*Hoffnung nicht sinken lassen*“, die Hausglocke war abgestellt, Richard stand an seiner Leinwand und malte nicht, sondern peitschte die Farben vor sich.

Bei ihrer Freundin erlebte Hanni den ganzen herrlich großen Lebensschmerz, der stark genug ist, einen Menschen über allen Tag emporzuschleudern, in eine Region der Verzweiflung, die erdenbefreit ist.

Sie erlebte abermals und mitgerissen, als das Kind gerettet war, ein Hin-Sein vor Glück, ein langes Weinen, das Jubel war.

Und wenn die Kleine gestorben wär, dachte sie, als sie ihren müden Schim-

mel heimlenkte: so geweint zu haben, so gebetet und gelebt zu haben!

Was gab es für sie an Möglichkeiten zu solchen Tränen? Wenn jetzt die Eltern starben? Einmal mußte es sein. Der Bruder? Die Schwester, gegen die sie im Lohnkampf stand?

Ihre erste, hart errungene Weisheit war: selbst ein totes Kind ist mehr Wirklichkeit als alles, was sich in ihr und um sie abspielte, in ihrem Vater-schloß mit den großen Sälen und tiefen Mauern, dem Geflügelhof, beim Gesindeempfang am Sonntagabend.

Aber dann drang sie weiter. Es gab da einen Zentralpunkt des Daseins, irgend etwas, um das bei den Men-